



Die alte Dresdner Synagoge, 1938 niedergebrannt

Leon Löwenkopf war die Seele der jüdischen Gemeinde. Er sorgte sich um Lebensmittel, Kohlen, Kleidung und Wohnungen für seine Gemeindemitglieder und mobilisierte diese jeden Sonntag zur Wiederherstellung ihres Friedhofes in der Fiedlerstraße. Die Stadtverwaltung verpflichtete mehrere ehemalige Nazis, den Juden hierbei zu helfen und übernahm auch die Kosten für die Ausbesserung der Friedhofsmauer.

In eine jüdische Gemeinde in diesen Nachkriegsjahren aufgenommen zu werden war nicht leicht. An der Aufnahme von Rückwanderern war man nicht interessiert. Die Parole der ausländischen jüdischen Verbände hieß damals »Liquidierung der jüdischen Gemeinden in Deutschland«. Nach dem, was hier den Juden unter dem Naziregime angetan worden war, sei für sie in diesem Land kein Platz mehr. Jüdische Gemeinden hatten die Aufgabe, Juden zur Auswanderung zu verhelfen. Rückwanderer wurden als Verräter betrachtet und jüdische Gemeinden nur als vorübergehende Notwendigkeit angesehen. Deshalb wurden Reemigranten von den Gemeindevorstehern im allgemeinen recht unfreundlich empfangen. Mit der Ermutigung durch den Staat, durch Organisationen und Antifaschisten, und auch weil die verbliebenen Juden ein hohes Alter erreicht hatten, entstand 1946 ein Umschwung bei den Gemeindevorständen. Von den neu hinzukommenden Juden erhielten die Überlebenden mehr Energie, und die Gemeinden gingen dazu über, die alte Tradition fortzusetzen.

Die Zusammensetzung der Dresdner wie aller übrigen jüdischen Gemeinden im Nachkriegsdeutschland war eine völlig andere als vor dem Krieg. Viele Mitglieder waren nicht